

Zuerst war Napoleon – Vom Russlandfeldzug bis zum Wiener Kongress

Ein Beitrag von Ulrich Winkler



© Gemeinfrei

Für den Historiker Thomas Nipperthey markiert Napoleon den Anfang eines „modernen“ Europas; des Europas, wie wir es heute kennen. Napoleon beendete die Kleinstaaterei der deutschen Territorien und schuf somit die Voraussetzungen für den späteren Föderalismus. Er brachte das erste „Bürgerliche Gesetzbuch“ nach Deutschland, begründete den preußisch-österreichischen Dualismus des 19. Jahrhunderts und trieb indirekt die Heeresreform in Preußen voran. Der Russlandfeldzug 1812 läutete den Anfang vom Ende der napoleonischen Herrschaft ein. Er ist bis heute ein Sinnbild für militärische Meisterleistung und menschliche Tragödie gleichermaßen. Der Wiener Kongress, der dem verwüsteten Europa eine neue alte Ordnung geben sollte, wurde zum Begründer der Kongressdiplomatie. Der vorliegende Beitrag beleuchtet die Zeit von 1812 bis 1815 anhand zahlreicher Text- sowie Bildquellen und gibt Gelegenheit zu Reflexion und Diskussion.

Zuerst war Napoleon – Vom Russlandfeldzug bis zum Wiener Kongress

Ein Beitrag von Ulrich Winkler

Fachwissenschaftliche Hinweise	1
Europa um 1810	1
Der Russlandfeldzug 1812	2
Die Befreiungskriege	4
Der Wiener Kongress	6
Didaktisch-methodische Hinweise	6
Literatur und Medien	9
Materialien und Arbeitsaufträge	11
Europa um 1812	11
Der Russlandfeldzug Napoleons 1812	18
Von Taugoggen zum Befreiungskrieg	30
Die Befreiungskriege	38
Sieg über Napoleon	45
Klausurvorschlag	53
Lösungsvorschläge	55

Fachwissenschaftliche Hinweise

„Am Anfang war Napoleon!“ Das Diktum von Thomas Nipperdey ist unverändert gültig. Davon zeugt auch die kaum übersehbare Flut von rund 2.100 Veröffentlichungen über Napoleon. Die mit und durch Napoleon ausgelösten Prozesse und Entwicklungen in den Ländern Europas, speziell in Deutschland, eignen sich in besonderer Weise zur Reflexion über interessen geleitete Machtpolitik, Fehleinschätzung und Hybris oder den Einfluss von gesellschaftlichen Strömungen auf die Politik dieser Epoche. Ohne Napoleon gäbe es weder unsere Bundesländer in ihrer heutigen Gestalt noch den deutschen Föderalismus oder die schwarz-rot-goldene Bundesflagge. Auch der preußisch-österreichische Dualismus hat seine spezifische Ausformung in der napoleonischen Zeit erhalten. Im europäischen Rahmen gehen die Anfänge des italienischen Einigungskampfes, der erfolgreiche polnische Kampf um Unabhängigkeit oder die grundrudernde spanische und portugiesische Entwicklung am Südrand Europas auf Napoleon zurück. Und ohne seine, durch die britische Seeherrschaft erzwungene, Beschränkung auf den Kontinent wäre auch der Aufbau eines weltumspannenden britischen Empires kaum denkbar gewesen. Napoleon dachte in militärischen Kategorien und in Interessen nicht in Werten. Daher folgte die Veränderung der europäischen Landkarte seine militärisch durchgesetzten Belangen sowie seiner rücksichtslosen Machtpolitik. Die Möglichkeit, seine Interessen durchzusetzen und Macht auszuüben, äußerte sich darin, dass er über lange Zeit im entscheidenden Moment am entscheidenden Ort ein militärisches Übergewicht herzustellen in der Lage war und seine Gegner so besiegeln konnte.

Europa um 1810

Als Napoleon sich auf den Feldzug gegen Russland vorbereitete, stand er auf dem Höhepunkt seiner Macht. Sein Sturm war über Mitteleuropa gekommen und hatte die morschen feudalen Strukturen weggefegt. Das Heilige Römische Reich war mit dem Deputationshauptschluss 1806 zur Aufgabe getragen worden. Aus der zersplitterten Landschaft hatte Napoleon mehrere mittelgroße Staaten geformt, die die säkularisierten und mediatisierten Territorien von Klöstern, Stiften, Äbteien, Bistümern, Reichsherrschaften oder Reichsstädten in ihrem neuen Staatsgebilde vereinigten. Ihre Herrscher wurden aufgewertet und waren Napoleon somit zur Dankbarkeit verpflichtet. Mit der Gründung des Rheinbundes wurden sie in ein Bündnis- und Abhängigkeitsverhältnis gedrängt. Sie übernahmen französische Kultur, Verwaltungsstrukturen, Grundlagen des Rechtssystems und waren vor allem zur militärischen Gefolgschaft verpflichtet. Daher hielten ihm die Könige von Bayern, Sachsen und Württemberg sowie der Großherzog von Baden

auch nach dem Desaster des Russlandfeldzugs die Treue. Sie konnten ohne Napoleons Schuttschirm bei einer Umschwung der Machtverhältnisse nur verlieren. Die linksrheinischen Gebiete waren schon früh von den französischen Revolutionstruppen besetzt und 1803 von Frankreich offiziell annektiert worden. In Neapel, Italien, Spanien, den Niederlanden und im neu geschaffenen Königreich Westphalen hatte Napoleon seine Verwandtschaft im Zuge geschickter Heiratspolitik zu Königen gemacht. Das Zarenreich, Österreich und Preußen hatte er in Schlachten wie der von Austerlitz oder Jena/Auerstedt, die seinen Nimbus als unschlagbaren Feldherren begründeten, besiegt. Nur Großbritannien konnte nicht in dieses „napoleonische Europa“ hineingezwungen werden. Es hatte die Seeherrschaft erfochten und unterstützte portugiesische und spanische Freiheitsbewegungen. Mit der „Kontinentalsperre“ sollte Großbritannien daher von seinen europäischen Märkten abgeschnitten, wirtschaftlich ausgehungert und so zur Anerkennung der französischen Suprematie bewegt werden. Zu diesem Zweck annektierte Napoleon die Niederlande und ganz Norddeutschland bis hin nach Lübeck. Des Weiteren sollten Spanien, Portugal und Italien in dieses System eingefügt werden. Aber das Handelsverbot mit britischen Waren oder auf britischen Schiffen traf die abhängigen Staaten Deutschland, Dänemark, Schweden und Russland so schwer, dass die Kontinentalsperre vielfach unterlaufen und durchbrochen wurde. Französische Wirtschaftspolitik, Schikanen und Kontrollen bestimmten die ökonomische Lage in Deutschland, steigende Teuerung und Not erbitterten selbst pro-französische Regionen. Der Kampf zwischen zwei konkurrierenden Wirtschaftssystemen wurde also nicht nur zwischen nationalen Heeren ausgetragen, sondern bezog die gesamte Bevölkerung ein. Die fragile Herrschaft über Europa geriet in Gefahr, als Zar Alexander die Kontinentalsperre aussetzte.

Der Russlandfeldzug 1812

Ab 1811 zog Napoleon die größte Armee zusammen, die die Welt bis dahin gesehen hatte. Da er sich über seine militärischen Erfolge definierte, war er von einem erfolgreichen Krieg gegen Russland überzeugt. Der russische Adel war zwar frankophil, und am russischen Hof wurde Französisch gesprochen, doch in letzter Zeit war es zu Zerwürfnissen gekommen, weshalb Russland wieder „zur Räson gebracht“ werden sollte. Die Gründe Zar Alexanders für den Bruch mit Napoleon reichten von den wirtschaftlichen Folgen der Kontinentalsperre für Russland über die französische Annexion Oldenburgs, die die Verwandtschaft Alexanders traf, die gepöbelten Pläne von Zarenschwester und französischem Kaiser bis zur Enttäuschung darüber, dass das Großherzogtum Warschau auf Napoleon und nicht auf den russischen Zaren ausgerichtet war.

In Vorbereitung des Krieges diktierte Napoleon Preußen einen Vertrag, der die Stellung eines Truppenkontingentes sowie beträchtlicher logistischer Leistungen erpresste. Auch

Österreich schloss eine solche Allianz, allerdings zu bedeutend günstigeren Konditionen, da Napoleon soeben der Schwiegersohn des Kaisers geworden war.

Die Anzahl der französischen „Kerntruppen“ betrug 241.000 Mann. Österreich und Preußen verpflichteten sich, Hilfskorps von 35.000 und 20.000 Mann zu stellen. Das Königreich Bayern stellte rund 30.000, das Königreich Westphalen 27.000, Sachsen 20.000 und Württemberg 15.000 Mann. 70.000 Polen dienten in der sogenannten „Weichsel-Legion“. Sie sahen in einem Feldzug gegen Russland die Chance zur Wiederherstellung Polens durch Napoleon. Neben kleineren Kontingenten gab es die drei „Großen Parks“ (Artillerie, Pioniere, Equipagen). Zu dieser Armeestärke von rund 475.000 Mann kamen noch Reserve- und Ersatzeinheiten, weitere Pioniereinheiten und Brückenplanken, Pferddepots, Belagerungsparks für Festungen, Transport-, Nachschub- und Versorgungseinheiten, Feldkommissariat und Gendarmerie (Pferdepolizei), Infanterie sowie Handwerker-Bataillone. Gemeinsam mit weiteren Ersatzeinheiten ergab dies eine Gesamtstärke der Grande Armée von mehr als 610.000 Mann.

Überall in Europa verfolgte man den Russlandfeldzug mit großer Aufmerksamkeit. Mit erstaunlicher Geschwindigkeit verbreiteten Zeitungen, Bulletins und Journale die Stimmen der Augenzeugen und Berichterstatter. Die gedruckten Nachrichten erlaubten einer breiten europäischen Öffentlichkeit, das Kriegsgeschehen im ferneren Russland aktuell zu verfolgen.

Napoleons Strategie, seine Armee dezentralisiert marschieren zu lassen und sie am Ort der Schlacht wieder zu vereinigen, konnte er diesmal nicht umsetzen. Russland entzog sich seiner „Blitzkriegstrategie“, den Gegner zu schlagen und ihm dann die Bedingungen zu diktieren, indem die Truppen immer in offenen Schlachten auswichen. Je weiter sich die russischen Einheiten nach Osten zurückzogen, desto länger wurden die Versorgungswege der französischen Allianz und umso mehr Einheiten mussten auf den gleichen Wegen marschieren. Erschöpfung, Hunger, Durst, Hitze, Dauerregen und Kälte, vor allem aber katastrophale hygienische Verhältnisse und dadurch bedingt sich rasch ausbreitende Krankheiten wie Ruhr oder Typhus, führten zu hohen Verlusten abseits des Kampfgeschehens. Es gab zunehmend weniger Nahrung für die Soldaten, Futter für die Pferde, Munition, Ersatzteile für Kanonen und nicht zuletzt immer weniger und immer seltener Ersatz für die Ausfälle während des Vormarsches. Die Qualität der napoleonischen Truppen hatte infolge der hohen Verluste in den Kriegen bzw. Schlachten zuvor erheblich gelitten. Die Soldaten waren weder im Marschieren noch im Manövrieren gedrillt. Napoleon musste darauf zum offenen Frontalangriff übergehen, statt seine überlegene Artillerie dafür einzusetzen, den Gegner „sturmreif“ zu schießen. Folglich summierten sich die Verluste. Bereits in der Schlacht bei Aspern (Essling) 1809 waren über 40.000 Soldaten in zwei bis fünf Tagen gefallen, ohne dass es einen Sieger oder Verlierer gegeben hätte. In Borodino wurden diese Zahlen noch einmal übertroffen.

Das „Medienereignis“ des Jahres war der Brand von Moskau. Napoleon war auf einen Winterkrieg nicht vorbereitet. Es fehlte an warmer Kleidung, und die Pferde waren für diese Temperaturen falsch beschlagen. Sein vergebliches Warten in Moskau auf Friedenssignale des Zaren erwies sich als fatal. Ein „Plan B“ existierte nicht. Der Rückzug erfolgte zu spät und war unerwartet schwierig. Die russischen Versorgungseinheiten konnten den Nachschub immer effizienter sicherstellen, denn ihre „schlechte“ Kavallerie (Kosaken) verhinderte mit ständigen Angriffen, dass sich die französische Armee ausreichend verpflegen und ausruhen konnte. Der Übergang über die Beresina ging trotz einer militärischen Glandeistung Napoleons als Katastrophe in die Geschichte ein. Leo Tolstoi entfaltete im Rahmen seines Romans *Krieg und Frieden* die Idee des „Volkskrieges“ und legte damit eine folgenreiche Deutung des russischen Feldzuges als „Vaterländischen Krieg“ vor.

Die Befreiungskriege

Als im Dezember 1812 die ersten abgerissenen, zerlumpte und demoralisierten Einheiten der Grande Armée den Osten Preußens erreichten, schien der Zeitpunkt gekommen, das „französische Joch“ abzuschütteln. Der Befehlshaber des preußischen Unterstützungskontingentes, General Yorck von Wartenburg (1759–1830), hatte die Aufgabe gehabt, Riga zu belagern. Er wurde nun von Preußen auf russischer Seite in einem wochenlangen Briefverkehr bedrängt, die Fronten zu wechseln. Der General hatte bisher nicht zur Gruppe der preußischen Heeresreformer und Napoleon-Gegner um Scharnhorst, Gneisenau, Boysen oder Clausewitz gehört, war aber immer stärker geneigt, die Gefolgschaft gegenüber Napoleon aufzulösen. Ohne Einverständnis seines Königs wollte er den Schritt jedoch nicht vollziehen. Friedrich Wilhelm III. wollte seinerseits auf Zeit spielen, sich in die Neutralität flüchten und sich nicht einem Befreiungskrieg mit ungewissem Ausgang anlassen.

Als Yorck die Zusicherung von Alexanders erhalten hatte, den Krieg gegen Napoleon auch jenseits der russischen Grenzen fortzusetzen und er von dem in russischen Diensten stehenden Preußen Clausewitz überzeugt worden war, dass die Neutralität seiner eigenen Truppen nicht gerechtfertigt sei, entschloss er sich, dies mit der Konvention von Taurgen am 30. Dezember 1812 zu besiegeln. Dieser eigenmächtige Beschluss seines Generals setzte den preußischen König unter Druck. Er musste sich entscheiden: nachgeben gegenüber den französischen Forderungen, abwartende Neutralität oder Flucht nach vorn in den Befreiungskrieg. Obwohl Yorck sich angemaßt hatte, anstelle seines Königs für Preußen überlebenswichtige Entscheidungen zu treffen, wurde er nicht vor ein Kriegsgericht gestellt, sondern nachträglich als Freiheitsheld gefeiert. Eine Verurteilung wäre im angespannten Überschwang der nächsten Monate nicht vertretbar gewesen.

Napoleon hingegen begründete mit dem Abfall von zuletzt 12.000 Preußen die Notwendigkeit der Aushebung von 350.000 neuen Soldaten noch im Januar 1813.

In den folgenden Monaten versuchte sich Friedrich Wilhelm III. an die Spitze der antinapoleonischen Bewegung zu setzen, die ganz Norddeutschland ergriffen hatte. Er rief von Breslau aus zum Befreiungskrieg sowie zu Sach- und Geldspenden auf und setzte die Verordnungen über Landwehr und Landsturm in Kraft.

Die neu gegründete Landwehr galt als Herzstück der preußischen Militärrform. Tatsächlich gab es in einigen Rheinbundstaaten dafür Vorbilder. Mit der consequenten Umsetzung einer künftigen Abfolge von Wehrdienst, Mitgliedschaft in der Landwehr und späterer Möglichkeit zur Mobilisierung im Landsturm wurde die Allgemeine Wehrpflicht eingeführt, ein „Volk unter Waffen“. In diesem Zusammenhang auch die Gründung der „Freiwilligen Jägerverbände“ zu sehen. Obwohl die Mobilisierungsmaßnahmen Land und Stadt, den unterschiedlichen Landesteilen und gesellschaftlichen Gruppen höchst unterschiedlich und die Ausstattung vor allem der Landwehrverbände ausgesprochen mangelhaft war, hatten die neu geschaffenen Einheiten großen Anteil am Erfolg der Befreiungskriege. Männer aus Gebieten, die unter der Besatzung gelitten hatten, stellten die Mehrzahl der Kämpfenden. Es waren Schüler und Studenten, berufstätige Akademiker, Handwerker, Arbeiter und Bauern. Auch Frauen kämpften als Männer verkleidet. Die Motive der Kämpfenden, besonders der Freiwilligen, richteten sich vom Kampf für den König, das Vaterland und die Freiheit bis hin zum Kampf für Deutschlands Einigung oder eine Verfassung. Spätere Konflikte und Enttäuschungen waren vorprogrammiert.

Frühlings- und Herbstfeldzug 1813 brachten zunächst Erfolge für Napoleon. Aber im Zuge der im Trachenberger Kriegspakt vereinbarten Strategie, die Franzosen von allen Seiten zu bedrängen und keinesfalls allein die Schlacht zu wagen, gelang es den Verbündeten, Napoleon bis Leipzig zurückzudrängen. An der „Völkerschlacht von Leipzig“ waren ca. 600.000 Soldaten beteiligt. Es war ein weiteres Massaker unverstellbaren Ausmaßes. Der erfolgreiche Befreiungskampf fand seinen Niederschlag auch in der Erinnerungskultur. Zahllose Erinnerungstafeln, Dorfkirchen sowie Denkmäler sind Zeugnisse der Erinnerung an die „heroische Zeit“, aber auch an eine „(preußisch)deutsch-russische Waffenbrüderschaft“ in Nord- und Ost-, deutlich weniger in West- und Süddeutschland. Auch dort gibt es Reminiszenzen an die napoleonische Zeit, aber auf dem Gebiet der früheren Rheinbundstaaten hatte die Mobilisierung der Bevölkerung für den Befreiungskrieg längst nicht die gleiche Breitenwirkung. Sehr spät, fast schon zu spät, lösten sich Bayern, Baden, Württemberg und Sachsen von Napoleon und wurden dafür zwar – mit der Ausnahme Sachsens – nicht im Wiener Kongress, aber in der nationalen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts mit Nichtbeachtung bestraft.

Der Wiener Kongress

Der Wiener Kongress, der nach der ersten Abdankung Napoleons 1814 zusammentrat, stand vor der Aufgabe, Europa sowohl eine neue Territorial- als auch eine Friedensordnung zu geben. Wenngleich man den Teilnehmern auch unterstellte, sich nur ihren Vergnügungen hinzugeben, gelang es dieser Form der Kongressdiplomatie, ein Sicherheits- und Friedenssystem zu installieren, das zumindest in Mitteleuropa für lange Zeiten den gewünschten Erfolg hatte.

Grundlage war der Rückgriff auf vorrevolutionäre Strukturen, wie nach 1815 die Epoche der sogenannten „Reaktion“ oder des Vormärz einläuteten. Das Prinzip der Volkssouveränität anstelle der Legitimität der dynastischen Monarchie wurde konsequent abgelehnt. Demokratische oder freiheitliche Bestrebungen wurden verfolgt und unterdrückt. Es war kaum anzunehmen, dass die Herrscher der deutschen Staaten, klein sie auch gewesen sein mochten, freiwillig in eine Einigung Deutschlands, die ihren Einfluss minimierte, einwilligen würden. Ebenso wenig war anzunehmen, dass die europäische Staatenfamilie nach den langen Kämpfen der napoleonischen Ära den Aufstieg einer ähnlich gearteten Macht hinnehmen würde.

Die territoriale Neuordnung seit 1803 war jedoch nicht mehr rückgängig zu machen. So wurde nur Sachsen für seine Treue zu Napoleon bestraft und Preußens Wünsche nur in Teilen erfüllt. Die Sieger des Kongresses waren Großbritannien, das keine Widersacher beim Ausbau seines Empires mehr zu fürchten und das mit Polen einen Weg nach Westen gefunden hatte, sowie Frankreich, welches als Verursacher der Kriege und Verwüstungen trotzdem nicht als Verlierer dastand.

In Wien wurde das europäische Gleichgewicht mit einer weitgehend friedlichen Nachkriegszeit gewahrt. Späteren Friedenskonferenzen, wie z. B. Versailles, gelang dieses Kunststück nicht.

Didaktische Hinweise

Der chronologische Aufbau des Beitrags setzt die unterrichtliche Behandlung der Vorgeschichte der Jahre 1812 bis 1815 voraus. Die Lernenden sollten in der Lage sein, wesentliche Merkmale des napoleonischen Systems, der Mächteverteilung innerhalb Mitteleuropas, die ersten Koalitionskriege sowie der Veränderungen durch die Auflösung des Alten Reichs (Reichsdeputationshauptschluss) wiedergeben zu können. Die Materialien sind in Abschnitte aufgeteilt:

- die Vorgeschichte,
- den Russlandfeldzug,
- den Entschluss Preußens zum Kampf gegen Napoleon,

Europa um 1812

Am Anfang war Napoleon – Ein Phänomen

Arbeitsaufträge

1. Arbeiten Sie aus dem Text heraus, welche Bedeutung der Historiker Nipperdey Napoleon für die deutsche Geschichte zuweist. Belegen Sie diese Einschätzung anhand der Entwicklungen in Mitteleuropa seit 1801.
2. Nipperdey spricht von „Militär-Imperium“ (Z. 14) und dem „Phänomen der Macht“ (Z. 15). Erläutern Sie den Stellenwert dieser Begriffe.
3. Beschreiben Sie die Vormachtstellung Frankreichs innerhalb Europas anhand der folgenden Karte:
https://www.hdbg.eu/koenigreich/index.php/objekte/xzoom?arrscher_id/1/id/321.
4. Stellen Sie anhand dieser oder anderer geeigneter Karten (z. B. historische Atlanten, Websites, etc.) fest, zu welchem Staat Ihre Heimatregion damals gehörte.

Am Anfang war Napoleon. Die Geschichte der Deutschen, ihr Leben und ihre Erfahrungen in den ersten eineinhalb Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, in denen die ersten Grundlagen eines modernen Staates gelegt worden sind, steht unter seinem überwältigenden Einfluss. Die Politik war das Schicksal, und sie war seine Politik: Krieg und Eroberung, Ausbeutung und Unterdrückung, Imperium und Neuordnung. Zwischen Anpassung und Widerstand verliefen die Handlungsmöglichkeiten der Völker und der anderen Staaten. Selten haben alle Bereiche des Lebens so sehr im Zeichen der Machtpolitik und des Drucks von außen gestanden; auch die großen Reformen, die Staat und Gesellschaft umprägten, sind, freiwillig oder unfreiwillig, davon bestimmt worden. Gewiß, die Grundprinzipien der modernen Welt sind mit der Französischen Revolution ins Leben (und ins Bewußtsein der Zeitgenossen) getreten; sie hat in der Weltgeschichte Epoche gemacht. Aber für die Deutschen ist der Umsturz der alten Ordnung reale Erfahrung erst unter Napoleon und in der Form des Militär-Imperiums geworden. Nur wer ideologisch blind geworden ist gegenüber dem Phänomen der Macht und alle Aufmerksamkeiten auf die Bewegungen der Gesellschaft und der „inneren“ Politik und auf die Strukturen konzentriert, kann diese Grundtatsache gering achten. [...]

Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat. C. H. Beck, München 1987. S. 11. (Alte Rechtschreibung wurde beibehalten.)

Wintereinbruch

M9c

„Der 7. Dezember war der schrecklichste Tag meines Lebens“, notierte Prinz Wilhelm von Baden¹. Die Temperatur war auf -37 Grad gefallen. „Um 3 Uhr Morgens befahl der Marschall (Victor) den Abmarsch; als das Signal dazu gegeben werden sollte, war der letzte Tambour² erfroren. Ich begab mich nun zu den einzelnen Soldaten und sprach ihnen Muth zu aufzustehen und sich zu sammeln, allein alle Mühe war vergebens; ich konnte kaum 50 Mann zusammenbringen; der Rest von 2–300 Mann lag todt oder halb erstarrt am Boden.“

Zamoyski, Adam: 1812. Napoleons Feldzug in Russland. C. H. Beck. München 2012. S. 518. (Zeitgenössische Rechtschreibung wurde beibehalten.)

Anmerkungen

¹ Wilhelm Ludwig August, Prinz und Markgraf von Baden (1792–1859)

² Tambour: Trommler (Militär, veraltet)



Napoleons Soldaten verteidigen sich gegen einen russischen Angriff (1831–1834) von C. H. Faber du Faur (1780–1857)

© Gemeinfrei

M19 Das Erbe von Wien – Die Kongressdiplomatie

Arbeitsaufträge

1. „Der Kongress tanzt, aber er kommt nicht vorwärts.“ Erörtern Sie, ob die in dem Bonmot enthaltene Geringschätzung gerechtfertigt ist.
2. Nehmen Sie zum „Erbe des Wiener Kongresses“ Stellung.

Die Heilige Allianz trug zur Entstehung des sogenannten Kongresssystems bei: Über einige Jahre trafen sich Vertreter der Großmächte regelmäßig, um gemeinsame Sicherheitsfragen und andere Angelegenheiten zu besprechen. Dieses bis 1822 bestehende System markierte den Beginn der Konferenzdiplomatie in den internationalen Beziehungen und wurde zum Vorbild für das Zueinanderfinden von Mächten mit unterschiedlichen Interessen. Für drei weitere Jahrzehnte [...] war Europa nicht in zwei Bündnisse gehalten, sondern bildete einen einzigen Block, der als das „Europäische Konzert“ bekannt wurde. [...]

Was ist vor diesem Hintergrund das Erbe des Wiener Kongresses? [...] *Erstens*: Ein Kriegssystem führt zu Krieg, ein Friedenssystem führt zu Frieden. [...] Eine allein auf einem Mächtegleichgewicht zwischen zwei Militärbündnissen beruhende politische Ordnung [kann] neue Kriege in Europa nicht verhindern [...], sondern dem Krieg sogar zuträglich sein [...]. Alternativ ist die Schaffung eines auf Schlichtung und Respekt vor territorialer Integrität basierenden „Friedenssystems“. [...]

Zweitens: Verhandlungen kosten weniger als Krieg. Gespräche zwischen zwei Parteien können mit probateren Ergebnissen führen als Konfrontation, und dies bei geringerem Aufwand. Der erfolgreiche Ausgang der Sachsen-Polen-Krise im Winter 1814/15 war ein gutes Rückzuführen, dass eine der Parteien nachgab und so Raum für Verhandlungen schuf. [...] Bei der Sachsen-Polen-Frage 1814/15 hatte der preussische König die Krise durch Drohungen verschärft [...]. Im Gegensatz dazu konnte Alexander I. Ruhe bewahren und Zugeständnisse machen, denn er genoss das Privileg militärischer Überlegenheit und allgemeinen Respekts, den er sich zwischen 1812 und 1815 durch seine verblüffenden Siege über Napoleon verdient hatte. Daraus folgt *drittens*: Frieden ist für Starke, Krieg ist für Schwache.

Chervas, Stella: Das Erbe des Wiener Kongresses und der Wert von Friedensstiftern – Essay. APuZ vom 25.07.2015. Online unter: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/206927/das-erbe-des-wiener-kongresses-und-der-wert-von-friedensstiftern-essay/> [Zuletzt abgerufen am 22.07.2022].

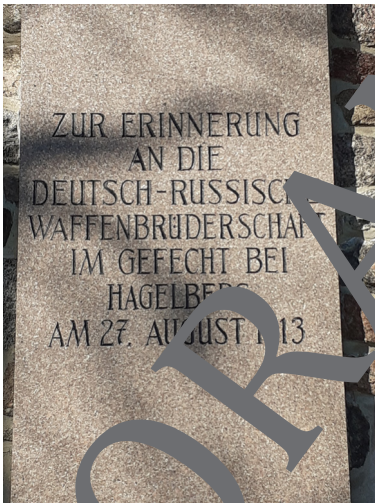
Erinnerungen in Stein gemeißelt – 1812 bis 1815

M20

Arbeitsaufträge

1. Neben zahlreichen großen Denkmälern gibt es auch weniger bekannte, teilweise sehr bescheidene Erinnerungen an die Befreiungskriege. Stellen Sie zusammen, wie man die Jahre 1812–1815 erinnert wird. Recherchieren Sie zu Hagelberg und Dennewitz.
2. Die Erinnerungstafeln befinden sich in Dorfkirchen. Untersuchen und erklären Sie die Unterschiede zu anderen Denkmälern.
3. Viele der Dorfkirchen werden nur noch selten oder gar nicht mehr für kirchliche Zwecke genutzt. Diskutieren Sie, wie man mit den Erinnerungstafeln bei einer Umwidmung der Kirche in eine Tagungsstätte oder einen Veranstaltungsort umgehen sollte.
4. „Wie viel Geschichte trägt die Gegenwart oder wie viel Gegenwart trägt die Geschichte?“ Verfassen Sie ein Essay zur Erinnerung an das Gefecht bei Hagelberg im Fläming, das preußische und russische Truppen gemeinsam erfolgreich gegen eine französische Division führten.

© RAABE 2022



Gefecht bei Hagelberg



Gefecht bei Dennewitz

„Auf, mutig drein und nimmer bleich, / denn Gott ist allenthalben! / Die Freiheit und das Himmelreich / gewinnen keine Halben.“ (E. M. Arndt)

Sie wollen mehr für Ihr Fach?

Bekommen Sie: Ganz einfach zum Download im RAABE Webshop.



Über 5.000 Unterrichtseinheiten
sofort zum Download verfügbar



Webinare und Videos
für Ihre fachliche und
persönliche Weiterbildung



Attraktive Vergünstigungen
für Referendar:innen mit
bis zu 15% Rabatt



Käuferschutz
mit Trusted Shops



Jetzt entdecken:
www.raabe.de